

„Wir bringen viel Zeit mit und versuchen zu entlasten“

Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße stellte ihre Arbeit vor – Bedarf an Trauerbegleitung wächst

Ladenburg. (skb) Schwerkranke Menschen und ihre Angehörigen während der Zeit der Erkrankung, des Sterbens und der Trauer zu begleiten – das ist die Aufgabe, der sich die vorrangig ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße verschrieben haben. Öffentliche Veranstaltungen seien daher wichtig, „damit Menschen wissen: Da gibt es ein Angebot“, sagte Vorstandsmitglied Erika Kunzmann beim jüngsten Informationsabend, zu dem die evangelische und katholische Kirchengemeinde Ladenburgs eingeladen hatten.

Pfarrer Matthias Stößer unterstrich im Rahmen seiner Begrüßung die enorme Dankbarkeit, die er immer wieder in Gesprächen mit Angehörigen ausmacht: „Für sie ist es ein ganz großer Trost, wenn sie Begleitung erfahren.“ Eine dieser Begleiterinnen ist Brigitte Rufer aus Schriesheim, die sich seit 15 Jahren in der Hospizhilfe engagiert und weiß: „Keine Begleitung ist wie die andere.“

Rufer und Kunzmann starteten mit einem kurzen historischen Abriss der Hospizbewegung, beginnend mit deren Pionierin Cicely Saunders (1918–2005). Die britische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin hatte festgestellt, dass mit zunehmendem medizinischem Fortschritt auch der Bedarf an menschlicher Zuwendung wuchs, und gründete 1967 das erste Hospiz in London. In Deutschland war es erst 1986 so weit, und heute befinden sich allein in der Region sechs stationäre Hospize. „Da sind wir sehr gut aufgestellt“, sagte Rufer, wenn gleich es nicht einfach sei, kurzfristig einen Platz zu bekommen.

Ambulante Hospizdienste wurden vielfach in den Neunzigern gegründet; der

Verein Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße feierte 2022 das 25-jährige Jubiläum. „Leben bis zuletzt“ nannte Rufer das Motto. Ziel ist, „das individuelle Lebensende in Frieden und Würde zu unterstützen“. Der Fokus liege auf dem häuslichen Bereich:

„Wir begleiten überall, wo Menschen zu Hause sind.“ Begleiten heiße konkret: den Weg mitgehen und mittragen. Wichtig sei, dass die Wünsche der Betroffenen im Mittelpunkt stehen. „Unsere Hauptaufgabe ist einfach das Dasein, wir bringen viel Zeit mit und versuchen zu entlasten“, und zwar sowohl den Sterbenden als auch die Angehörigen. Durch Zuhören, Zuwendung, das Erkennen individueller Bedürfnisse und vor allem durch Gespräche. Viele Gespräche. „Gerade die Angehörigen haben oft einen unheimlichen Redebedarf“, ist Rufers Erfahrung.

Im letzten Jahr verzeichnete der Verein 80 Begleitungen, 67 von ihnen wurden abgeschlossen. Wobei die Einsätze jeweils ganz unterschiedlich lang ausfallen, die Dauer kann von nur Tagen oder Wochen bis hin zu anderthalb Jahren reichen. In diesem Kontext stellte sich den Zuhörern auch die Frage, zu welchem Zeitpunkt denn



Vorstandsmitglied Erika Kunzmann (l.) und die ehrenamtliche Begleiterin Brigitte Rufer informierten über die Hospizhilfe. Foto: Beckmann

am besten Kontakt mit der Hospizhilfe aufgenommen werde. „Lieber früher als später“, bezog Brigitte Rufer dazu klar Position. Denn „je besser wir den Menschen kennen, desto besser können wir ihn begleiten.“ Angehörige brauchen also keine Scheu zu haben, sich „zu früh“ zu melden, denn ohnehin wird eine Koordinatorin sich zunächst ein Bild vor Ort machen und aufgrund ihrer Einschätzung über den Beginn einer Begleitung entscheiden. Ebenso dafür, welche Begleiterin oder welcher Begleiter (ganz überwiegend sind es Frauen) sich gut eignen würde.

Ein ärztliches Attest ist nicht erforderlich. Die Hospizarbeit wird über die Krankenkasse gefördert, wobei der Verein jedoch 25 Prozent seines Budgets über Spenden erwirtschaften muss.

Zu den weiteren Bereichen, die die Ökumenische Hospizhilfe anbietet, gehört auch die Trauerbegleitung nach dem Verlust eines geliebten Menschen. Dies geschieht im Rahmen regelmäßiger Gruppentreffen, aus denen auch schon Freundschaften erwachsen sind. „Es ist ganz großer Bedarf da“, Rufer sprach von einem „zunehmend wichtigen Thema“. Trauerprozesse seien lang, können „gut und gerne zwei Jahre dauern“, und manche Betroffenen kommen auch erst Monate nach ihrem Verlust.

Angedacht ist außerdem das Angebot, mit Kindern in Schulen über Tod und Sterben zu sprechen und das Thema damit aus der Tabuzone herauszuholen. „Hospiz macht Schule“ soll durch ausgebildete qualifizierte Kräfte umgesetzt werden. „Die Scheu vor diesem Thema in der Gesellschaft abzubauen“ bezeichnen die Referenten ganz grundsätzlich als eines der Vereinsziele. Ein „Letzte-Hilfe-Kurs“ findet am Samstag, 16. März, von 10 bis 14 Uhr in Ladenburg statt. Teilnehmer erhalten darin Hilfe und Orientierung im Umgang mit Sterbenden – in vier Modulen: Sterben als Teil des Lebens, Vorsorgen und Entscheiden, Leiden lindern und Abschied nehmen. Anmeldungen nehmen die Pfarrämter entgegen, die Kursgebühr erfolgt auf Spendenbasis.

① **Info:** Die Hospizhilfe ist telefonisch (06201/185800) oder per E-Mail (info@hospizhilfe-weinheim.de) erreichbar, außerdem persönlich dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr in Weinheim, Bahnhofstr. 18, sowie donnerstags von 15 bis 16 Uhr im Schriesheimer Begegnungszentrum „Mittendrin“, Kirchstr. 4. Weitere Infos unter www.hospizhilfe-weinheim.de.